

ROM

Ein literarischer Reiseführer. Hrsg. von Franz Peter WAIBLINGER. Mit Fotos von Gertrud Leutenegger.

Darmstadt, veränderte Neuauflage 2000: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
XI, 290 S., geb., EUR 21,50 (ISBN 3-534-14994-7).

Ein Romführer der ganz anderen Art, keiner der üblichen Reisebegleiter, die dem Leser einen knappen Überblick über Natur, Geschichte und Kultur, eine Zusammenstellung der vermeintlichen Sehenswürdigkeiten und eine Menge praktischer Informationen von A-Z servieren, sondern eine bunt schillernde Mischung literarischer Texte von Autoren verschiedener Nationalität aus der Zeit von 200 v. Chr. bis zur Gegenwart.

Über keine Stadt der Welt ist mehr geschrieben worden als über Rom. Das ist verständlich angesichts ihrer einzigartigen Geschichte – „eine Stadt aus Marmor und Gold, eine Stadt der Wunder, eine Stadt, deren Tempel, Theater und Thermen, deren Paläste, Brunnen und Stadien, deren Luxus und Pracht nicht ihresgleichen hatten“. (271) Das war freilich nicht immer so. Blütezeiten folgten Zeiten des Niedergangs wie die Barbareneinfälle des fünften Jahrhunderts. Damals verlor die Stadt ihre weltliche Macht, blieb aber immer noch das Haupt der Kirche auf Erden. Erst viel später, in der Renaissance und im Barock, erwuchs aus den Trümmern ein neues Rom, das durch seinen äußeren Glanz bewies, dass es die Hauptstadt der Welt geblieben war. So sah es jedenfalls aus bis 1870, dem Jahr der Beendigung der irdischen Herrschaft des Papstes. Die Heilige Stadt wurde weltlich, äußerlich eine Stadt wie viele andere Städte – und doch mit keiner zu vergleichen, auch wenn bauliche Veränderungen im Zentrum, außerhalb der Mauern entstandene neue Stadtviertel und eine maßlose Bauspekulation den einstigen Zauber verblassen ließen. Das Nationaldenkmal für Vittorio Emanuele II. an der Piazza Venezia zerstörte den innersten Kern der Stadt, bevor wenige Jahrzehnte später der Faschismus neue Wunden in die mittelalterlichen Quartiere schlug.

Das alles spiegelt sich in den in diesem Buch zusammengetragenen Texten wider, die Rom in seinem Glanz und in seinem Elend zeigen. Manche dieser Texte sind kritisch, gelegentlich voller Verachtung, einige sogar hasserfüllt. Aber auch diese Stimmen haben Tradition, sind alt und nie ganz verstummt. Die meisten der Autoren freilich, die hier zu Wort kommen, stehen im Bann dieser Stadt und versuchen, ihre Wunder zu beschreiben, ihr Wesen zu begreifen oder doch wenigstens die Trauer über die Vergänglichkeit ihrer Größe zu artikulieren. Viele erzählen von Palästen, Monumenten und Traditionen, die es längst nicht mehr gibt. Sie bereichern trotzdem den Anblick des Sichtbaren, vergegenwärtigen das Untergegangene oder im Neuen Aufgegangene. Die Steine beginnen zu reden, wenn man ihr Schicksal kennt, und man wird nicht müde, ihnen zuzuhören.

Die Anordnung der Texte folgt topographischen Gesichtspunkten, beginnend in der Mitte auf dem Kapitol, dem Forum und dem Palatin. Von den mittelalterlichen Vierteln um den Campo de' Fiori geht es dann weiter, immer noch innerhalb der Mauern, um das Zentrum herum.

Mit dem Kapitel „Trastevere und Gianicolo“ wird der Tiber überschritten, und es folgt ein zweiter, weiterer Kreis meist außerhalb der Mauern bis zur Via Appia. Die Thematik der im Inhaltsverzeichnis angeführten namentlich gekennzeichneten Texte wird stichwortartig zusammengefasst, so dass der Leser einen ersten Eindruck von der Fülle und Vielseitigkeit des Gebotenen erhält.

Mag sein, dass der eine oder andere einen von ihm besonders geschätzten Autor oder Beitrag vermisst. Das hängt möglicherweise mit der Intention des Herausgebers zusammen, der bewusst solche Texte bevorzugt hat, „die sich in ihrer Sprache und in ihrer Absicht vom üblichen Reiseführer möglichst weit abheben. Das persönliche Urteil (auch wenn es falsch ist), der flüchtige Eindruck, das merkwürdige Erlebnis, die Kuriosität, das Originelle und Amüsante sollten eher zur Sprache kommen als die sachliche Information, als historische und kunstgeschichtliche Einzelheiten.“ (272) Auf das Nachwort des Herausgebers (271ff), das weitere Auskünfte über Zielsetzung und Eigenart dieses Buches liefert, folgt das in diesem Fall unverzichtbare Autoren- und Quellenverzeichnis, Erläuterungen zu den eingefügten 21 Fotos und ein nützliches Ortsregister.

Ein zweifellos unterhaltsames, bisweilen spannendes und lehrreiches Buch, in dem man immer wieder gerne lesen wird. Zugleich aber auch ein nachdenklich stimmendes Buch, weil uns das, was hier gesagt wird, an vieles erinnert, das sich so oder ganz ähnlich in der gesamten Menschheitsgeschichte abgespielt hat, ohne dass die Menschen viel daraus gelernt hätten. Das kann dann so weit gehen, dass Machthaber sich in zweifelhafte kriegerische Unternehmungen stürzen in der zweifelhaften Überzeugung, damit dem Frieden und demokratischen Idealen zu dienen.

Franz Karl Heinemann

THEOLOGEN DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS

Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung. Hrsg. von Peter WALTER und Martin H. JUNG.

Darmstadt 2003: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 273 S., geb., EUR 29,90 (ISBN 3-534-15763-X).

Wer die Geschichte nicht kennt, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen. Wer dies gesagt hat, weiß ich nicht mehr, wohl, dass es richtig ist. Und so sind mir Zugänge zur Geschichte immer wichtig gewesen, und dabei auch gerade solche, die dies an der Gestalt namhafter Zeitgenossen ermöglichen.

Das tut die nicht als Reihe bezeichnete, aber so angelegte Darstellung von Theologen durch die Geschichte der christlichen Antike, des Mittelalters, des 16. Jahrhunderts, des 19. Jahrhunderts und des 20. Jahrhunderts (so die bislang erschienenen 5 Bände), in welcher der vorliegende Band die noch klaffende Lücke schließt: Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Wieder sind die Herausgeber Vertreter der beiden großen Kirchen (vgl. OK 2002, S.499), und sie richten den Blick auf Theologen ihrer Glaubensgemeinde. Auf evangelischer Seite sind dies: Johann Gerhard, William Perkins, Philipp Jakob Spener, Johanna Eleonora Petersen, Carl Friedrich Bahrdt, und Johann Joachim Spalding, auf katholischer Seite: Robert Bellarmin, Cornelius Jansenius, Jacques-Bénigne Bossuet, Alfons Maria de Liguori, Benedikt Stattler und Johann Michael Sailer.

Wieder entsteht ein eindrucksvolles Bild der anvisierten Jahrhunderte, in denen sich die orthodoxe Konsolidierung auf beiden Seiten des geteilten Christentums vollzogen hat, die jeweils sowohl objektive Verhärtung wie spirituelle Vertiefung kennt. Wieder ergänzen Namen- und Sachregister das ansprechende Werk.

Viktor Hahn